

Krautwurst, Franz: Franconia cantat. Fränkische Musikgeschichte in Lebensbildern aus sechs Jahrhunderten. (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, IX. Reihe: Darstellungen aus der fränkischen Geschichte, Bd. 51), Hg. v. Friedhelm Brusniak, Wissenschaftlicher Kommissionsverlag, Stegaurach: 2006. 190 Seiten; geb. - ISBN 3-86652-951-1. (28,80 €)

Mit dem Sammelband „Franconia cantat“ legt der em. Erlanger Musikhistoriker Franz Krautwurst ein Werk vor, das für gebildete Musikliebhaber ebenso spannend zu lesen ist wie für allgemein historisch interessierte Menschen. Dabei gehört der Vf. zu den Wissenschaftlern, die trotz der gebotenen Fülle von Informationen und trotz des wissenschaftlichen Anspruchs gut zu lesen sind.

Studenten von Krautwurst aus früheren Jahren berichten von seinen fesselnden und lebensvollen Veranstaltungen, und so liest sich das Buch auch. Zwar fordert die Lektüre durchaus Konzentration, lässt sich aber abschnittsweise bewältigen.

Die acht musikalischen Persönlichkeiten aus Franken aus sechs Jahrhunderten werden in bekömmlichen Portionen von jeweils gut 20 Seiten beschrieben. Dabei begegnen sehr bekannte Namen wie Johannes Pachelbel und Rathgeber ebenso wie Persönlichkeiten, die auch dem Musikliebhaber nicht unbedingt geläufig sind, so Konrad Paumann oder Hans Leo Hassler. In jedem Fall reicht die Bedeutung der geschilderten Musiker weit über die fränkischen Lande hinaus.

Das Interesse des Vf. gilt den Persönlichkeiten der Musiker und dem Boden, auf dem ihr Werk wuchs. So breitet er regelmäßig die Lebensumstände der betreffenden Familien aus, um daraus dann seine Schlüsse zum Verständnis der Kompositionen zu ziehen. Wo er Lehrer oder Schüler nennt, wird auch deren Herkommen und Wirkungsgeschichte betrachtet, ohne dass dies vom Thema wegführt oder langweilig wird. Wichtig sind ihm auch die zeitgenössischen Lebensumstände in Politik und Wirtschaft. So ist die Lektüre in jedem Fall ein Bildungserlebnis.

Zu jedem Lebensbild wird Literatur in Auswahl genannt. Dabei fällt auf, wie gründlich der Vf. selbst ein Leben lang die Materie bearbeitet hat. Ratsprotokolle, Archive, Rechnungsbücher z. B. der Städte Nürnberg und Augsburg hat er schon in den 60er Jahren intensiv durchsucht, sodass interessante Details zur Kenntnis kommen. Es ist deutlich, dass dieser Aufsatzband die Frucht eines langen Forscherlebens ist.

Bei den ersten vier Lebensbildern ist Krautwurst immer wieder auf Vermutungen angewiesen. Oftmals müssen steinerne Epitaphien oder knappe Anmerkungen in Ratsprotokollen genügen, um den Werdegang der Musiker zu entwickeln. Krautwurst macht solche Vermutungen aber immer kenntlich und überspannt die Faktenlage nicht.

Die früheste besprochene Gestalt ist der blinde und damals berühmte Konrad Paumann (1410 - 1473). Der Vf. bezeichnet Paumann als „erste überragende deutsche Musikerpersönlichkeit von internationalem Rang“. (S. 16) Sein Wirken fällt in die Zeit, da die Musik in deutschen Landen sich anschickte, Anschluss an die älteren Traditionen der italienischen und französischen Nachbarn zu finden. Paumann wird als praktizierender Musiker, aber auch als Komponist beschrieben. Daneben war er auch Orgelsachverständiger. Gerne erführe man, wie er Orgeln bis in technische Details hinein trotz seiner Sehbehinderung beurteilen konnte.

Dem Leser wird ein erfrischender Wechsel zwischen der sehr detaillierten Diskussion und Gewichtung der Quellen und unterhaltsamen Berichten aus dem Leben des „blinden Organisten“ geboten.

Etwa 150 Jahre später lebte Hans Leo Hassler (1564 - 1612). Das Werk des gebürtigen Nürnbergers kennzeichnet die Wende von der Renaissance zum Barock. An diesem Lebensbild wird deutlich, wie sehr sich beim Vf. die Kenntnisse auch entlegener Quellen auswirken. Alle irgendwie in Frage kommenden Dokumente wurden herangezogen. Die Längs- und Querschnitte durch die Musikgeschichte lassen tiefe Einblicke zu. An Hassler lassen sich frühe Beispiele des Urheberrechtes studieren. So bat er 1591 Kaiser Rudolf II. um den Schutz aller seiner Werke vor unerlaubtem Wiederabdruck. 1601 lässt er sich ein neu erfundenes Orgelwerk „patentieren“. In beiden Fällen erhält er für je 10 Jahre diesen Schutz, der in der Praxis nur teilweise durchsetzbar war.

Hassler ist ein Beispiel für einen universal begabten Menschen, der als Komponist, Fachmann für Edelsteine oder Metalle, oder als Finanzier auftrat und sein musikalisches Erbe auch wirtschaftlich zu nutzen verstand.

Auch der Nürnberger Johann Pachelbel (1653 - 1706) muss ein umfassend begabter und gebildeter Musiker gewesen sein. Seine geschichtliche Größe findet der Vf. in der Verschmelzung von nördlichen und südlichen Stileigentümlichkeiten damaliger Musik. Eindrücklich für den Leser ist die Schilderung der umfassenden Bildung Pachelbels auf sein Komponistendasein hin. Er hatte viel Berührung mit der Familie Bach. Dies lässt wünschen, mehr Informationen über theologische Einflüsse auf Pachelbel zu wissen, so wie J. S. Bach für den theologischen Tiefgang seiner Musik bekannt war.

Mit Valentin Rathgeber begegnet der erste Katholik in der Reihe der geschilderten Komponisten. Geboren in der Rhön, trat er bald in das Benediktinerkloster Banz ein. Aus den ersten 22 Klosterjahren ist musikalisch wenig greifbar. Dann aber begann Rathgeber eine neunjährige, musikalisch außerordentlich fruchtbare Reise durch Süddeutschland und angrenzende Länder. Dabei hat er wohl, als Benediktinerpater, seiner klösterlichen Berufung zeitweise den Rücken gekehrt. Auch hier wünschte sich der theologisch interessierte Leser mehr Informationen über den Einfluss der Theologie auf Rathgebers Werk. Immerhin hat er mit seinem weit überwiegend dem gottesdienstlichen Leben verpflichteten Werk stilbildend für die Messe gewirkt.

Rathgeber war lange Zeit bekannter und beliebter als der größere J. S. Bach. Dies ist auch den bewusst schlichten Komponierformen geschuldet. Rathgeber strebte, auch aus benediktinischen Idealen heraus, nach Natürlichkeit, knapper Form, klarer und einfacher Harmonik. Sein Werk war auch für evangelische Kirchenchöre seiner Zeit bedeutsam. Der Vf. schreibt ihm Einfluss zu bis hin zu Mozarts Zauberflöte und darüber hinaus.

Mit Johann Georg Herzog (1822 - 1909) treten wir in den Bereich biographisch besser erschließbarer Persönlichkeiten ein. Herzog war der erste Leiter des Instituts für Kirchenmusik an der theologischen Fakultät der Universität Erlangen. Er kam aus dem Land um Kronach, verbrachte die für ihn wichtigste Zeit in München, was dem evangelischen Musiker Einblicke in das Wesen des katholischen Ritus und katholischer Komponisten ermöglichte. Er galt als herausragender Orgelimpromptist. 1853 begründete er das kirchenmusikalische Institut in Erlangen und war sein erster Leiter. Für den Vf. war Herzog in seinem Wesen ein „echter Franke“. Seine Bedeutung war für seine Zeit größer als für uns heute, vor allem für die liturgischen und kirchenmusikalischen Reformbestrebungen des 19. Jh. Hier äußert sich wieder das Interesse des Vf., die musikalischen Entwicklungen an Persönlichkeiten festzumachen und den Boden zu untersuchen, auf dem die Musik jeweils wächst.

Auch Armin Knab (1881 - 1951) ist ein Name, der in der Regel auch musikalisch gebildeten Menschen nicht unbedingt bekannt ist, dessen Name aber, einmal begegnet, nicht mehr leicht vergessen wird. Er ist der erste der beschriebenen Personen, der seine musikalischen Wurzeln nicht in den liturgischen und kirchlichen Musikformen hat. Gleichwohl war auch kirchliche Musik Gegenstand seines Schaffens. Dem Wunsch seines Vaters folgend, studierte er Jura und praktizierte erfolgreich als Richter, litt aber unter der dadurch bedingten Zurücksetzung seiner Leidenschaft für die Komposition von Liedern. Der Vf. bescheinigt ihm einen knappen, bündigen Grundriss der Liedform „wie ein fränkischer Bildschnitzer um verbindliche Form“ ringt. Knab gilt als früh vollendeter Komponist, hat dann aber noch mehrere Stilperioden durchgemacht. Der Vf. schildert sehr breit den Charakter seiner Musik, aber auch sein persönliches Lebensschicksal auf fesselnde Weise.

Mit Georg Kempff (1893 - 1975) schildert der Vf. aus eigener Kenntnis das Leben und Werk eines Kollegen, war der aus der Mark Brandenburg stammende, äußerst vielseitige Musiker und Pfarrer doch zuletzt Leiter des Kirchenmusikalischen Instituts in Erlangen. Die Persönlichkeit Kempffs beschreibt der Vf. als dynamisch explosiv, zuweilen scharf, dann aber immer versöhnlich. Gerühmt wird vor allem seine Fähigkeit, die von ihm angeleiteten Chöre, Studenten und Hörer musikalisch mitzureißen. Sein Leben spannt sich geographisch zwischen Schweden (Berufung durch Erzbischof Söderblom) und Südafrika aus (dort Weiterwirken im „Ruhestand“). Dieses Lebensbild ist das einzige in der Sammlung dieses Buches, zu dem der Vf. im Literaturverzeichnis keine eigenen Vorarbeiten nennt. Gleichwohl ist die Schilderung dicht, persönlich und authentisch. Sehr ausführlich betrachtet der Vf. die familiäre Prägung Kempffs in menschlicher, theologischer und musikalischer Hinsicht.

Beinahe düster schließt die Sammlung mit dem Lebensbild von Hugo Distler (1908 -1942). Sehr dicht wird das Ineinander von persönlichem Lebensstil und musikalischem Schaffen geschildert. Geradezu psychologisierend werden seine von den Vorfahren ererbten Begabungen erörtert und mit seinem Werk in Beziehung gesetzt. Distler ist von den acht geschilderten Personen (ausgenommen Kempff, der aus der Mark Brandenburg kam) eigentlich am wenigsten ein Franke. Er ist zwar in Nürnberg geboren und erlebte dort eine eher unglückliche Kindheit, verließ die Heimat aber 1927 nach Leipzig, Lübeck, Stuttgart und Berlin. Nur 1940 kehrte er für ein großes Orgelkonzert in St.Lorenz zurück. Die Bedeutung Distlers sieht der Vf. in der Forderung eines subjektiven Stils der Kirchenmusik. Distler strebte nach gottesdienstlicher Gebrauchsmusik, die nicht vor allem ästhetische Wirkung oder religiöse Erbauung will, sondern primär auf Wortverkündigung und Anbetung eingestellt war. Sein plötzliches Bekanntwerden in Deutschland fällt in die Zeit der Machtergreifung der Nazis. Diese zeitlichen Umstände, drohende Betroffenheit vom Krieg, seine vielleicht in der Kindheit wurzelnden, immer latent vorhandene Lebensangst sowie eine permanente Überarbeitung führten zu seinem Selbstmord am 1. November 1942. Das Holzkreuz an seinem Grab trug die Worte Jesu aus dem Johannesevangelium: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“.

Der Sammelband trägt den Titel „Franconia cantat“. Damit ist die Absicht des Vf. unterstrichen, den musikalischen Protagonisten seines offensichtlich geliebten Frankenlandes ein Denkmal zu setzen. Dabei gelingt ihm offensichtlich, trotz des wissenschaftlichen Anspruches, den Kopf und das Herz des musikalisch und historisch gebildeten Lesers zu erreichen. Und nicht zuletzt: Das Lesen macht Lust auf die geschilderte Musik. [162]

Lorenz v. Campenhausen

WI•KOMM•VERLAG

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag

Internet:

www.wikommverlag.de

www.franken-im-buch.de